Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 3. August 1882. Nr. 358.

Deutschland.

Berlin, 2. August. Das „Wiener Fr.-Bl." schreibt:

Wir haben die letzten Tage unsere Ansicht wiederholt dahin ausgesprochen, daß England nicht wohl zugemuthet werden könne, jetzt seine Truppen aus Egypten zurückzurufen. Wir sind auch heute noch dieser Meinung, ja, wir gehen weiter: wir glauben sogar, daß das vorläufige Verbleiben der englischen Truppen in Alexandrien sowohl den besonderen türkischen, wie den allgemeinen europäischen Interessen entsprechend sei. Aber wenn wir auf Grund dieser unserer Auffassung eine Verständigung der Pforte und Englands über ein Zusammenwirken in Egypten für möglich, ja wünschenswerth halten, so müssen wir es andererseits entschieden mißbilligen, daß der Pforte von England Zumuthungen gestellt werden, welche, wie sie mit den Souveränetätsrechten des Sultans in Widerspruch stehen, auch keineswegs durch die Haltung der Türkei motivirt erscheinen. Der Sultan hat sich bedingungslos zur Ausführung des Konferenzbeschlusses bereit erklärt, der auf Antrag und besonderes Betreiben Englands gefaßt und welcher der Pforte am 15. Juli, also vier Tage nach dem Bombardement der Forts von Alexandrien unterbreitet wurde. Als England mit den übrigen Mächten in die Pforte drang, den Vorschlag der Konferenz anzunehmen und Truppen nach Egypten zu senden, da hat es sich wohl gehütet, dem Sultan die Zumuthung zu stellen, die Führung der Streitkräfte den Engländern zu übertragen. Sollte es dies jetzt thun sollte es von der Pforte verlangen, in zweite Reihe zu treten, wird es dabei die übrigen Mächte sicher nicht auf seiner Seite finden.

Eine englisch-türkische Kooperation, die wir nach wie vor für wünschenswerth halten, erachten wir nur für möglich, wenn sich England dabei in zweiter Linie hält und dem Sultan als dem Souverän die Führung überläßt. Es würde in einem darauf basirenden Uebereinkommen für England nichts Demüthigendes liegen. Ist das Gebiet, wo die Intervention stattfindet, doch nicht englisches, sondern türkisches Territorium. Mögen die Engländer immerhin die Positionen, welche sie heute innehaben, so lange besetzt halten, bis am Nil geordnete, den englischen und europäischen Interessen entsprechende Zustände wiederhergestellt sind; aber mögen sie es den Türken überlassen, auf Grund der von der Konferenz formulirten Bedingungen das Ordnungswerk durchzuführen. Eine Verständigung über ein Zusammenwirken der britischen und türkischen Streitkräfte liegt, weil dadurch die Gefahr eines internationalen Konfliktes vermindert wird, gewiß im allgemeinen europäischen Interesse, aber ein solches Uebereinkommen würde auch nicht minder dem besonderen englischen Interesse entsprechen, denn nur wenn sich England mit der Pforte über ein gemeinsames Vorgehen einigt, ist Hoffnung vorhanden, daß ein allgemeiner Ausbruch des mohamedanischen Fanatismus vermieden wird, und keine Macht hat wohl mehr Ursache, eine solche Eventualität hintanzuhalten, als gerade Großbritannien. England vertheidigt am Nil seine Machtstellung in Indien, aber es muß sich hüten, hiefür Mittel zu ergreifen, die es in Konflikt bringen können mit der gesammten mohamedanischen Welt. Läßt es das außer Augen, kann die Aktion, welche Indien sichern soll, möglicherweise das Gegentheil bewirken. Wenn in London staatsmännische Erwägungen den Ausschlag geben, meinen wir, müßte die britische Regierung Alles aufbieten, um dem Sultan eine Kooperation mit ihr zu erleichtern.

— In Alexandrien herrscht Friedhofsruhe, bei dem Mangel an jeder Desinfizirung muß es Wunder nehmen, daß bisher keine Epidemie ausgebrochen. Nach den neuesten Meldungen ist jedoch die Besorgniß verbreitet, daß das massenhaft zurückgekehrte Raubgesindel, zu dem sich eine bedeutende Anzahl Beduinen gesellt hat, neue Brandstiftungen und Plünderungen vornehmen könnte, zumal die englischen Truppen, wie es heißt, allesammt wieder an Bord beordert sein sollen. Der schwache Khedive, der übrigens, wie beiläufig erwähnt sein mag, während des Bombardements so völlig hülflos dastand, daß er nicht einmal die nothwendigsten Lebensmittel besaß und nur durch den Kapitän der griechischen Fregatte „Gellos", durch eine Anzahl mit Zwieback gefüllter Säcke und eine Ladung Konserven vor dem Verhungern geschützt wurde, erläßt eine Proklamation nach der andern gegen den rebellischen Arabi, ohne daß das Volk sich darum kümmert, denn nachdem die Notabeln unter dem Vorsitz des Scheich-ul-Islam in Kairo seine Absetzung beschlossen und Arabi als Diktator anerkannt haben, gilt letzterer für den eigentlichen Souverän. Auch die neueste, als Antwort auf diesen Beschluß erlassene und vom Ministerium unterzeichnete Proklamation ist deshalb ohne alle Bedeutung. Arabi hat übrigens jeden mit Todesstrafe bedroht, der mit dergleichen Schriftstücken ertappt wird. In Folge dessen erhält das Volk von ihrem Inhalt keine Kenntniß.

Die französischen Kanonenboote sind gestern von Alexandrien abgegangen, der französische Admiral hat Befehl erhalten, die gesammte Flotte aus den egyptischen Gewässern zurückzuziehen. Die in Port Said befindliche französische Korvette „Sarthe" hat Befehl erhalten, mit dem Ergänzungspersonal, das dem Levantegeschwader zugesandt worden war, nach Toulon zurückzukehren.

Der Khedive hat dem Admiral Hoskins eine schriftliche Autorisation ertheilt, in Port Said, Ismailia, Suez und längs des ganzen Kanals Truppen zu landen.

— Arabi Pascha wird fast ausschließlich als der Sohn eines Fellah aus einem unteregyptischen Dorfe der Provinz Charkieh betrachtet. Dem entgegen veröffentlicht der zu Valencia erscheinende „Universo" jetzt einen Originalbrief des zu Denia lebenden Neffen Arabi's, Sr. J. Esteve y Arabi, welcher „in Anknüpfung an die vielfach verbreiteten falschen Angaben über den so oft genannten egyptischen Oberst und zum Zwecke einer endlichen Dementirung derselben" folgende Auskunft ertheilt: Arabi Pascha wurde zu Denia in der Provinz Valencia geboren; seine bereits verstorbenen Eltern waren Dionisio Arabi, der die Fabrikation von Holzkisten, wie sie zum Versandt von getrockneten Weinbeeren benutzt werden, betrieb, und dessen aus Granada gebürtige Ehefrau Maria Medina. Von den drei Söhnen dieses Ehepaares befindet sich der älteste seit 18 Jahren wegen Mordes im Zuchthause zu Ceuta, während der zweite als ambulanter Kleinkrämer in valencianischen Dörfern hausirt. Der dritte und jüngste, Manuel Arabi, mit Beinamen Nelet, war bis zu seinem dreizehnten Lebensjahr in der väterlichen Werkstatt beschäftigt; da er jedoch schon frühzeitig einen ungewöhnlichen Hang zur Lektüre und scharfes Gedächtniß verrieth, wurde er von seinen Eltern nach Valencia übergeführt, wo er zunächst die Vorschule besuchte und dann vier Jahre in der dortigen Universität den juristischen Vorlesungen beiwohnte, bis er eines Tages in Begleitung einer Theatersoubrette verschwand und langehin nichts wieder von sich hören ließ. Erst im Jahre 1862 erhielten die Eltern die ersten Nachrichten von ihrem Sohne, und zwar durch Vermittelung eines ebenfalls aus Denia gebürtigen spanischen Kavallerie-Offiziers, Francisco del Moral, aus dessen Mittheilungen hervorging, daß Nelet sich im Jahre 1859 in Malaga für das zur Division des Generals Ros de Olano gehörige Lancier-Regiment anwerben ließ, darauf den spanisch-marokkanischen Krieg mitmachte, während dessen Verlauf er wiederholt Proben der verwegensten Tapferkeit ablegte und den Rang eines Fähnrichs erwarb. Bald nachdem aber die spanischen Truppen Tetuan verlassen hatten, desertirte Nelet und begab sich nach Tetuan zurück, wo er sich um die Hand der Tochter eines reichen israelitischen Kaufmanns bewarb — wie es scheint, ohne den gewünschten Erfolg. Endlich erkannten auch die Marokkaner den ehemaligen spanischen Lancier und zwangen ihn, den Ort zu verlassen. Nach langen Irrfahrten im Innern des Landes, während deren sich Nelet das Arabische vollkommen aneignete, ließ sich derselbe als Matrose auf einem englischen Küstenfahrer „Cognait" anwerben; letzterer scheiterte bald darauf in der Bucht von Bab-el-Mandel, worauf Nelet wiederum einen längeren Zeitraum hindurch als Abenteurer Abessinien und Nubien durchstreifte, bis er endlich nach Unteregypten kam, wo er zur Leistung militärischer Dienste herangezogen wurde. Alle übrigen Angaben, welche Herr Esteve y Arabi über die spätere Karriere seines Onkels macht, stimmen mit den betreffenden Nachrichten der ausländischen Presse überein. Arabi Pascha befindet sich gegenwärtig im 45. Lebensjahre, ist von ansehnlicher Statur, hat große, schwarze Augen, einen großen Mund und Adlernase, kennt mehrere Sprachen, ist liebenswürdig im gesellschaftlichen Umgang und mit mehreren Frauen verheirathet. Seinen Eltern, so lange sie am Leben waren, hat Arabi mehrmals aus Egypten geschrieben; auch hat derselbe erst im vorigen Jahre, durch Vermittelung eines Dattelnhändlers aus Torrente, der ihm in Alexandrien begegnete, für seine Brüder, deren Schicksale ihm bisher unbekannt geblieben sind, eine Photographie mit eigenhändiger Widmung in arabischer Schrift nach Denia gelangen lassen. Der Verfasser des fraglichen Briefes, wie gesagt Neffe Arabi Paschas, weist zur Bestätigung seiner Mittheilungen ausdrücklich auf das Taufregister von Denia, die Matrikel der Universität Valencia, die Rangliste der spanischen Armee vom Jahre 1860 und das Zeugniß der Rheder des gescheiterten „Cognait" hin. Die Madrider Blätter haben den Brief ebenfalls in extenso abgedruckt, mit dem Bemerken, daß kein Grund zur Bezweifelung der Glaubwürdigkeit des Verfassers vorliege.

— Man schreibt uns: Beim Vergleich der Preise von Fabrikaten wundern wir uns zuweilen, wie ein Land, welches hohe Arbeitslöhne hat, seine Fabrikate billiger herzustellen vermag, als ein anderes, welches Arbeitern in der betreffenden Branche niedrigere Löhne zahlt. Wir fragen nach den Einkaufspreisen des Rohmaterials, nach den Zöllen des Landes, nach den Preisen der für die Maschinen nothwendigen Kohlen u. s. w. Den Ausschlag aber giebt der Arbeiter selbst und seine Leistungsfähigkeit.

Die große Ausdauer und Leistungsfähigkeit des deutschen Arbeiters ist in die erste Reihe zu stellen. Wo er mit den Arbeitern anderer Nationen konkurrirte, bewies er stets sein Können und Wissen. Dem Sloven hat er sich überlegen gezeigt. Zwei Nationen aber giebt es, deren Arbeiter eine noch größere Leistungsfähigkeit besitzen als die deutsche: das sind die englischen und die nordamerikanischen. Die Thatsache ist zu bekannt, um sie anzugreifen und in den Briefen unserer nach Amerika ausgewanderten Handwerker ist genug davon zu lesen, wie sehr sie sich daran halten und wie scharf sie arbeiten müssen, um mit den übrigen mitzukommen. Woran liegt dies?

Der bekannte englische Arbeiterfreund Mundella sagt von dem englischen Arbeiter: er sei weniger nüchtern, weniger unterrichtet und weniger gewandt als seine Kollegen auf dem Kontinent und doch arbeite er mehr, sei erfindungsreicher und könne seinem Brodherrn nützlichere Rathschläge geben als jene. Mundella hat lange Zeit auf dem Kontinent und in Amerika gelebt und hat sich seine Leute gründlich angesehen, so daß wir in seinem Ausspruch keine Schmeichelei für seine Landsleute, sondern ein berechtigtes Urtheil sehen müssen. „In ihren Bewegungen" — bemerkt er von den englischen Arbeitern — „zeigt sich ein Arbeitseifer, eine Schnelligkeit und Geschicklichkeit, wie ich sie nur in den Vereinigten Staaten wiedergesehen habe. Den Amerikaner stelle ich darin dem Engländer gleich. Ich habe oft die Leistungen französischer, deutscher, amerikanischer und englischer Arbeiter mit einander verglichen und habe niemals die Erfahrung gemacht, daß die französischen oder deutschen Arbeiter das englische Arbeitsquantum herstellen konnten, obgleich ihre Arbeitsstunden länger waren. Im Allgemeinen leisteten sie 20 bis 25 Prozent weniger. Die Amerikaner leisten unter gleichen Bedingungen nicht ganz, aber beinahe so viel. Wo sie mehr leisteten, waren bessere Maschinen und Werkzeuge die Ursache. Wo beträchtliche physische Stärke in Verbindung mit technischer Geschicklichkeit verlangt wird, habe ich den Arbeiter des Kontinents viel langsamer als den Engländer gefunden, und schafft er in diesem Falle nicht mehr als $^2/_3$ unserer eigenen Leistung."

In Leeds Mercury ist ein interessanter Vergleich zwischen englischer und deutscher Arbeitsfähigkeit angestellt. Ein Engländer, Besitzer einer Maschinenfabrik, welcher circa 20 Engländer und 60 bis 80 Norddeutsche, und zwar Alles ausgesuchte Leute, beschäftigt, äußert sich da folgendermaßen: „Ein englischer Arbeiter ist mir so viel werth, wie zwei deutsche, und zwar weil er seinen Kopf ebenso zu gebrauchen weiß, wie seine Hände. Die deutschen Arbeiter machen ihre gewohnte Arbeit sehr gut und nur halb so theuer, als die Engländer. Kommt aber ein Deutscher einmal aus seiner Routine heraus und hat er irgend eine Schwierigkeit zu überwinden — wenn z. B. ein Theil seiner Maschine entzwei geht — so kann man sofort sehen, worin er dem Engländer nachsteht. Er weiß dann nicht, was er thun soll, zunächst denkt er daran, großen Lärm zu machen und Jedermann zu erzählen, daß sich ein großes Unglück ereignet hat. Wenn er dann zufälligerweise im Stande ist, die Sache wieder in Ordnung zu bringen, steigt er sehr in der Achtung seines Meisters, der ihn für wunderbar geschickt hält. Wenn er aber nichts dazu thun kann, hat er die Genugthuung, zu erfahren, daß Niemand Abhülfe von ihm erwartete. Der Engländer sagt in einem solchen Falle zu Niemandem ein Wort, sieht sich die Sache an, findet heraus, wo es hapert, gebraucht seinen Verstand und bringt die Geschichte in Ordnung, bevor irgend Jemand erfährt, daß ein Malheur passirt ist."

Es sind bittere Worte, die wir da lesen müssen; bitter, weil sich Niemand gern tadeln läßt. Bei dem Vergleiche zwischen deutscher und englischer Arbeitsleistung kommt aber zu unseren Gunsten in Betracht, daß die deutschen Löhne bedeutend niedriger sind. Der deutsche Arbeiterstand hat erst eine kurze Geschichte und kurze Entwickelung hinter sich; der englische hat sich viel früher entwickelt, ist in Folge dessen geistig reifer geworden und hat sich körperliche Existenzbedingungen geschaffen, die ihm auch überlegene körperliche Kraft gegeben haben. An uns liegt es, unsere Produktionsverhältnisse zu verbessern, damit der Arbeiterstand mehr Lohn und körperliche Behaglichkeit erlange: dann werden auch seine Arbeitsleistungen wachsen.

— Das neue, zur Zeit in der deutschen Armee in Versuch genommene Magazingewehr der Gebrüder Mauser soll, wie berichtet wird, in leichter und nicht besonders kostspieliger Weise die Umwandlung des gegenwärtig von der deutschen Infanterie geführten Gewehres M. 71 in dies neue System gestatten. Zunächst ist die Ausrüstung des Füsilier-Bataillons des Garde-Grenadier-Regiments Nr. 3, Königin Elisabeth, mit dieser Waffe verfügt worden. Die Bestellaufgabe bei der Fabrik der Gebrüder Mauser wird von dort jedoch zu 2000 Gewehren angegeben und es erscheint danach wahrscheinlich, daß die probeweise Ausrüstung mit diesem neuen Gewehr noch auf ein Bataillon oder zwei Bataillone ausgedehnt werden dürfte. Im Fall eines günstigen Ergebnisses dieser Versuchnahme ist nach den darüber erfolgten Veröffentlichungen eine allmälige Ausrüstung der deutschen Armee mit dem nach diesem System umgeänderten Gewehr in Aussicht genommen.

— Man schreibt aus Gastein vom 30. Juli:

Die Anwesenheit des seit 18. d. M. in Gastein weilenden deutschen Kaisers bringt in unseren berühmten Kurort, wie alljährlich, so auch heuer, ein erhöhtes Leben. Kaiser Wilhelm bewohnt wie in früheren Jahren auch in der heurigen Saison den ersten Stock des Badeschlosses, wo ihm neun Gemächer zur Verfügung stehen. Von einem schönen Vorsaal gelangt man in das Visitekabinet des Kaisers; rechts von diesem befindet sich das Arbeitszimmer. Von diesem führt eine Thür in das Schlafkabinet des Kaisers. Links vom Empfangszimmer befindet sich ein geräumiger Speisesaal. Das Badekabinet und Lokalitäten für das Gefolge des Monarchen vervollständigen das mit großem Geschmack eingerichtete Logement. Was die Lebensweise des Kaisers anlangt, so hält er sich streng an die Vorschriften der Kurordnung. Morgens begiebt er sich nach Gebrauch des Bades auf eine Stunde zur Ruhe. Um 9 Uhr nimmt der Kaiser das Frühstück, worauf er sich seinen Regierungsgeschäften widmet. Nach Erledigung derselben unternimmt der Monarch einen Spaziergang. Das Ziel dieser Morgen-Promenade ist in der Regel der sogenannte Kaiserweg. Diesen Spaziergang macht der Kaiser gewöhnlich zu Fuß. Nur bei beschwerlicheren Stellen läßt er sich in einem Rollstuhl fahren. An Sonn- und Feiertagen begiebt sich der Kaiser oft in die etwa 10 Minuten vom Badeschlosse entfernte, recht nette evangelische Kirche, in welcher der Hofprediger Frommel gewöhnlich die kirchlichen Funktionen ausübt; so besuchte auch der Kaiser am Sonntag, den 23. d. M., die Predigt in genannter Kirche. Die Dauer des Morgenspazierganges richtet sich meistens nach der Witterung.

In früheren Jahren besuchte der Kaiser öfters die in schönster romantischer Gegend, eine halbe Stunde von Wildbald gegen Hofgastein gelegene Schweizerhütte, die er jedoch im heurigen Jahre noch nicht mit seinem Besuche erfreute. Nach der Rückkunft von der Morgenpromenade wird das Gabelfrühstück, das an allen Tagen gleich, aus Hummern oder Krebsen und einer Fleischspeise besteht, gegen 1 Uhr

eingenommen. Die Zeit von 1—4 Uhr verbringt der Kaiser zum großen Theile in seiner Wohnung. Nachmittags um die vierte Stunde findet das Diner statt, zu welchem oft mehrere Kurgäste zugezogen werden; es besteht in der Regel aus 10—12 Gängen. Die zweite Exkursion unternimmt der Kaiser zumeist um halb 6 Uhr, und zwar benützt er die Equipage, da er größere Ausflüge zu machen pflegt. Bei diesen Ausfahrten wählt der Kaiser sehr oft das Kötschachthal resp. das Gasthaus „zur schwarzen Liesel" zu seinem Zielpunkte. Von dieser Ausfahrt zurückkehrend, pflegt er sich zur Gräfin Lehndorff in die Villa „Solitude" zu begeben. Hier mangelt es nicht an mancherlei Unterhaltungen, selbst kleinere Theatervorstellungen werden öfters veranstaltet. Nachdem der Kaiser Abends um 9 Uhr allein den Thee genommen, geht er nach zweistündiger Arbeit zu Bette. Die fast ständigen Begleiter des Kaisers sind der General à la suite Graf Lehndorff, der schon volle zwanzig Jahre zur Umgebung des deutschen Kaisers gehört, und der Generalstabsarzt der Armee, Dr. v. Lauer, welcher seit Jahrzehnten ängstlich die Gesundheit des Monarchen hütet. Im Gefolge des Kaisers sind außerdem 19 Personen, von denen auf das Militär-Kabinet 7, auf das Zivilkabinet 3 und auf das auswärtige Amt 2 Personen entfallen. Die Dienerschaft des Kaisers besteht aus 26 Personen. Zweimal des Tages verkehren für den Kaiser Kouriere zwischen Gastein und Berlin.

— Für die preußische Armee sollen in nächster Zeit 5000 neue Proviantwagen hergestellt werden, so beschaffen, daß sie gleichzeitig je nach Bedürfniß auch zum Transport von Kranken und Verwundeten benutzt werden können. Nach Beschaffung solcher Wagen fallen die bis jetzt in Kriegszeiten benutzten Privatfuhren fort, durch deren Benutzung, namentlich durch das Umpacken der Ladung von einem Wagen auf den anderen, viele Unzuträglichkeiten geschaffen wurden. Sind die neuen Wagen erst fertig, dann sind nur die Pferde zu requiriren nöthig, welche die Wagen fortzuschaffen haben; an dem Wagen, wie er einmal gepackt ist, braucht nichts gerührt zu werden.

Provinzielles.

Stettin, 3. August. Die bisher vierteljährlich geforderten Nachweisungen der wegen Klassensteuer-Rückstände erfolgten Zwangsvollstreckungen sind, wie gemeldet wird, fortan in erweiterter Weise allmonatlich, und zwar vom Oktober v. J. anfangend (also am 2. November), einzureichen. Außerdem werden Nachweisungen der aus gleichem Anlasse erfolgten Mahnungen neu eingeführt. Die erste Nachweisung umfaßt nur die Zwangsvollstreckungen in das bewegliche Vermögen und hat festzustellen: die Zahl der in Bezug auf körperliche Sachen vollzogenen Pfändungen nach den verschiedenen Stufen, der erfolgten Versteigerungen, der erfolgten fruchtlosen Pfändungsversuche, der erfolgten Pfändungen von Geldforderungen, Alles nach verschiedenen Stufen. Die Anzahl der in dem betreffenden Monate wegen Klassensteuer-Rückstände etwa eingeleiteten Subhastationen und Sequestrationen ist unter näherer Bezeichnung der Rückstände in einem Begleitbericht besonders anzugeben. Es soll ein in jeder Beziehung vollständiges und zuverlässiges Material gewonnen werden, weshalb die Landräthe angewiesen sind, die Anfragenden, welche bei Aufstellung der Nachweisungen irgend Zweifel hegen, genau zu unterrichten.

— In Bezug auf die Ausführung des Gesetzes vom 20. Mai d. J., betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten, hat der Finanzminister infolge eines Spezialfalles bestimmt, daß pensionirte Beamte, deren Ehe erst nach erfolgter Pensionirung geschlossen ist, sofern sie nicht unverheirathete eheliche oder durch nachgefolgte Ehe legitimirte Kinder unter 16 Jahren aus einer schon vor der Pensionirung bestandenen Ehe besitzen, zu den nach dem Gesetze vom 20. Mai d. J. zu zahlenden Wittwen- und Waisengeldbeiträgen nicht herangezogen werden können und daß sie aus solchen Zahlungen keine Rechte auf Wittwen- und Waisengeld für die Hinterbliebenen aus ihrer nach der Pensionirung geschlossenen Ehe erwerben. Der Minister hat ferner bestimmt, daß für den Fall, daß solche pensionirte Beamte dennoch zur Zahlung von Wittwen- und Waisengeldbeiträgen nach dem in Rede stehenden Gesetze herangezogen sein sollten, dies ferner nicht mehr geschehen und den betreffenden Beamten ihre geleisteten Einzahlungen wieder zurückerstattet werden sollen.

— Von einem selten vorkommenden Unglücksfall wurde vorgestern Abend eine Dame betroffen. Dieselbe ging den unteren Rosengarten hinauf, als sich plötzlich das Trottoir unter ihren Füßen senkte, und sie in den unter dem Trottoir angelegten Kanal versank. Es wurde ihr sofort Hülfe gebracht, so daß sie keine erheblichen Verletzungen davontrug.

— Ein sonderbarer Fund wurde heute Morgen bei der Polizei gemeldet, nämlich ein Reitpferd, anscheinend von der Artillerie. Dasselbe ist in Torney gefunden worden.

— Vorgestern wurde die dreijährige Tochter Agathe des Arbeiters Sarnow von einem jungen Mädchen im Alter von 15—16 Jahren von der grünen Schanze nach den Anlagen gelockt und von letzterer dem Kinde die goldenen Ohrringe aus den Ohren genommen und gestohlen.

— Auf dem Gute Britzlow wollte vorgestern der Arbeiter Joh. Rittmann den Hahn im Wasserbassin aufdrehen, verlor dabei das Gleichgewicht, fiel in das Bassin und erlitt einen Bruch des Oberschenkels, in Folge dessen er im hiesigen städtischen Krankenhause Aufnahme fand.

— In der Nacht vom 1. zum 2 August stiegen Diebe durch ein Fenster in das Flaschenbierlager des Bierverlegers Kleinschmidt, Paradeplatz 46, und entwendeten daselbst Flaschen mit Bier und verschiedene andere Gegenstände im Werthe von 25 Mark.

— Am 28. Januar d. Js. befand sich der Arbeiter Christian Friedrich Wilhelm Scheel mit einem langen Schlachtmesser auf dem Hofe des von ihm bewohnten Grundstücks in Unter-Bredow, als der Arbeiter Loge, mit dem Sch. seit längerer Zeit in Feindschaft lebte, über den Hof kam. Sch. sprang auf denselben los, warf ihn zu Boden und versetzte ihm mit dem Messer einen Schnitt in die Backe. Deshalb war Scheel in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wegen Mißhandlung angeklagt und wurde zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Die nächste Verhandlung betraf gleichfalls eine Anklage wegen Mißhandlung gegen den Gutsbesitzer Paul Wilh. Havemann und den Zieglermeister Alb. Engel aus Cavelwisch. Der Thatbestand der Anklage, wie er durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde, zeigte einen Akt von unerlaubter Selbsthülfe, der lebhaft an die Zeit des Faustrechtes erinnert. Der Krug zu Cavelwisch, der zum Gute des Herrn Havemann gehört, war von dem Krüger Birkholz pachtweise übernommen. Am 2. April v. J. kam Havemann in Begleitung des Zieglermeisters Engel zu Birkholz und verlangte die sofortige Räumung des Kruges. Da dem B. eine Kündigung nicht zugegangen war, weigerte sich derselbe, auszuziehen, und Havemann schickte sich deshalb an, eine eigenmächtige Exmission vorzunehmen. Als hiergegen von Birkholz Einsprache erhoben wurde, schlug Havemann sowie Engel mit Stöcken auf B. los und Havemann mißhandelte auch die hochschwangere Frau und den Sohn des B. Deshalb heute angeklagt, wird unter Zubilligung von mildernden Umständen gegen H. auf 300 Mark Geldstrafe eventuell 30 Tage Gefängniß, gegen E. auf 100 M. Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängniß erkannt.

Demnächst betrat der Arbeiter Karl Friedrich Wilhelm Gabbert die Anklagebank, welcher am 11. April d. Js. in der Stahlberg'schen Fabrik hierselbst den Arbeiter Fehling mit einem Schnitzmesser am Kopfe lebensgefährlich verwundete. Wegen dieser Rohheit trifft den G. eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren, auch wurde die sofortige Verhaftung desselben beschlossen.

— Wir machen unsere geehrten Leser noch besonders aufmerksam auf die unter Inseraten annoncirte Extrafahrt nach Christiania per Postdampfer „Dronning Lovisa".

Pasewalk, 2. August. Bei einer mit dem heutigen Stralsunder Mittagszuge auf dem hiesigen Bahnhofe vorgenommenen Rangirbewegung verunglückte der Wagenschieber Nickel von hier durch eigene Unachtsamkeit. Nickel war mit dem Verkuppeln der Wagen beschäftigt gewesen, hatte das Signal zum Zurückdrücken überhört und beeilte sich daher, trotz mehrfachen Zurufs, auch nicht, seinen Platz zwischen den Wagen zu verlassen, sondern that dies erst, als sich dieselben bereits in Bewegung gesetzt hatten. Unglücklicherweise wurde Nickel nun von dem Rade eines Wagens erfaßt und erlitt hierbei eine recht erhebliche Quetschung des linken Beines.

× **Greifenberg i. P.**, 2. August. Nach einer dem königl. Landrathsamt zugegangenen Anzeige sind am Montag 4 Fischer aus Deep bei dem an diesem Tage herrschenden Sturm mit ihrem Boot umgeschlagen und alle vier ertrunken. Die Verunglückten sind Familienväter und lassen trauernde unversorgte Wittwen und Kinder zurück. — Gestern morgen traf der Treptower Frühzug ca. 40 Minuten zu spät hier ein, weil an der Brücke bei Bornthin der über 10 Meter hohe Damm in Folge des anhaltenden starken Regens so starke Risse zeigte, daß der Lokomotivführer nicht wagte, mit dem ganzen Zug darüber hinwegzufahren und deshalb erst die Maschine hinüberbrachte und dann die einzelnen Wagen von den Beamten und Arbeitern hinübergeschoben wurden. Inzwischen ist die defekte Stelle durch schnell requirirte Kräfte wieder so weit hergestellt, daß die Züge die Stelle wieder ganz passiren dürfen, dabei jedoch mit äußerster Vorsicht fahren.

♂ **Bütow**, 1. August. Zur Vorbesprechung eines Chausseebauprojekts von Barnow über Saaben nach Reinwasser resp. von Saaben nach Treten sind seitens des Herrn Landraths Grafen von Königsdorff in Rummelsburg sämmtliche betheiligte Guts- und Gemeindevorstände sowie alle diejenigen Personen, welche sich für den Bau der Chaussee interessiren, auf Dienstag, den 15. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, eingeladen, im Schulhause zu Saaben zu erscheinen. Es würde der Bau der Chaussee für die Bewohner der Ortschaften Barnow, Poberow, Biartlum, Saaben, Gewiesen, Waldow und Reinwasser sehr wünschenswerth sein, denn nicht allein, daß der Handel und Wandel in diesen Ortschaften und in der Stadt Rummelsburg sich heben und dadurch ein leichterer Umsatz des Getreides erzielt würde, sondern es würde diese öde Gegend auch mehr belebt und vom reisenden Publikum öfter heimgesucht werden. Allgemein wird bedauert, daß der Bau der Chaussee im Bütower Kreise über Bernsdorf, Stüdnitz nach Sommin nicht genehmigt worden ist. Einen Theil der Kosten zu diesem Bau wollte sogar der Staat übernehmen. Es ist fast unmöglich, daß die Somminer Besitzer mit Getreide 2c. nach Bütow zum Verkauf kommen können, weil die Pferde die Lasten in dem 3 Meilen schlechten Landwege nicht fortschaffen können. Ein billigerer Bau wird wohl dem Kreis sobald nicht geboten werden.

Vermischtes.

— Ueber den Aberglauben in Berlin macht Herr Prediger Hausig in den von ihm redigirten Blättern aus der Stadtmission eine Reihe sehr interessanter Mittheilungen, welche in Ausübung des Berufs der Stadtmission gesammelt worden sind. Wir entnehmen denselben Folgendes: „Der Aberglaube begleitet den Menschen von der Wiege bis zum Grabe und umzieht wie eine wuchernde Schlingpflanze alle Verhältnisse des Lebens. Kindheit. Wenn eine Familie ihren Kinderwagen verkauft und das jüngste Kind in einem gemietheten Wagen fährt, dann wird nach diesem Kinde keins weiter geboren. Ueber die Taufe hört man die Meinung, daß durch dieselbe die Kinder ruhiger oder auch gesund werden. Manche sagen: Durch die Taufe eines kranken Kindes wendet sich die Krankheit: das Kind wird gesund oder es stirbt bald. — Eine Frau hatte in der Zeit vor Aufhebung der Gebühren in Berlin eine Freitaufe für ihr Kind erhalten und es war bald nach der Taufe gestorben. Sie behauptete nun, daran sei die Freitaufe schuld, denn für das andere Kind habe sie die Taufe bezahlt und das sei nicht gestorben. — Ein Mann sagte: Meine getauften Kinder sind alle gestorben. Dies jüngste Kind aber habe ich nicht taufen lassen und es ist gesund. — Wenn ein Kind getauft wird, dann muß im Augenblick der Besprengung mit Wasser es ein Mann halten, sonst hat es kein Glück. — Manche Leute sagen, man dürfe mit einem Kinde, das noch nicht ein Jahr alt ist, nicht auf den Kirchhof gehen, man dürfe es auch nicht photographiren lassen, sonst sterbe es. — Trauung. Auf dem Wege zur Kirche muß das Brautpaar dicht neben einander gehen, sonst kommt eine Scheidung. Auch muß der Bräutigam auf diesem Wege der Braut Geld geben, dann hat sie immer Geld. — Tod. Manche Kranke fürchten sich, das heilige Abendmahl zu genießen, weil sie meinen, sie müßten dann sterben. Andere Kranke wieder genießen es in der Hoffnung, leiblich zu genesen. Eine Frau schloß immer die Thür zu, wenn sie merkte, daß der Stadtmissionar kam. Einmal überraschte er sie dennoch. Sie that sehr ängstlich und sagte, sie thue nichts Böses und könne ruhig sterben; jetzt aber müsse sie einen Gang machen, der sich nicht aufschieben lasse. Eine sehr alte Nachbarin sagte dann dem Stadtmissionar über diese Frau: Sie fürchtet sich darum vor Ihnen, weil Ihr Anblick Sie an den Tod erinnert; sie geht auch darum nicht in die Kirche. Bei einem schweren Gewitter flüchtet sie sich in einen Kleiderschrank. Ein Sargfabrikant, der nicht an ein ewiges Leben glaubt, ist fest überzeugt, daß ein Sarg, den er verkauft, sich einige Stunden vorher auf irgend eine Weise bewegt und daß diese Bewegung von dem Todten herrührt, der sich einen Sarg aussucht. Den Sarg, den der Todte erwählt hat, müssen die Angehörigen auch kaufen. Sehr verbreitet ist die Meinung: Wenn die Uhr plötzlich stehen bleibt, so bedeutet das: es stirbt Jemand in der Verwandtschaft. — Begräbniß. In dem Zimmer, wo eine Leiche steht, verhängt man den Spiegel, weil sonst durch Spiegelung zwei Leichen gesehen würden, was die Bedeutung hätte, daß es bald wieder eine Leiche im Hause geben wird. Wenn der Sarg auf zwei Stühlen gestanden hat, so legt man nachher diese Stühle so um, daß die Beine nach oben kommen. In anderen Gegenden fügt man noch hinzu: Es muß die Thür sofort bis zur Rückkehr der Leichenbegleitung verschlossen werden. Beides geschieht, damit der Verstorbene nicht wiedererscheine und Jemand nachhole. — Wenn ein Leichenzug vor einem Hause still hält, so stirbt in dem Hause bald Jemand."

— Ueber die Entstehung des Föhnwindes waren seither die verschiedensten Ansichten vertreten, und die ersten Meteorologen stritten sich darüber, ob er aus der Sahara oder aus Westindien komme. Prof. Hann war der Erste, welcher nachzuweisen suchte, daß die hohe Temperatur und Trockenheit desselben durch das rasche Herabsteigen der Luft am Abhang des Gebirges zu erklären sei und daß der Föhn auch am Südabhang der Alpen vorkomme und an einen Ursprung desselben aus der Sahara nicht zu denken sei. Doch war immer die Meinung noch festgehalten worden, daß die stürmisch bewegte Luft beim Föhn den Kamm des Gebirgs, sei es von Nord nach Süd oder umgekehrt, überschreite. Nun aber hat ein Herr Billwiller in neuester Zeit durch den Hinweis auf die natürlichen Konsequenzen eines Luftzuflusses gegen die atlantischen Depressionsgebiete dargethan, daß das Motiv der Föhnstürme nicht jenseits, sondern diesseits der Alpen auf ihrer Nordseite und in dem Auftreten tiefer Barometerminima auf irgend einem Theile der Strecke zwischen der Bai von Biscaya und Nordschottland liege. Diese Barometerminima ziehen zunächst die Luft über Frankreich und Mitteleuropa in den Wirbelsturm hinein und später auch die Luft über den Niederungen der Schweiz und der Alpenthäler. Indem aber die Luft aus den Alpenthälern nach N. und NW. hin abfließt, stürzt sich die Luft von den Alpenkämmen in die Thäler hinab, erwärmt sich dabei und bildet den Föhn. Die Föhnluft kommt im Anfang gar nicht von Süden her, es ist die Luft über den Alpenkämmen selbst und der unmittelbar südlich davon gelegenen Schichten, welche in die Thäler hinabfällt, und ist gar nicht im Süden am jenseitigen Gebirgsabhange emporgestiegen. Ihre hohe Temperatur erklärt sich aus der normalen Wärme der betreffenden höheren Luftschichten im Winter und der raschen Temperaturzunahme beim Niedersinken auf der Nordseite.

— (Eine Stilblüthe.) Eine mitteldeutsche Zeitung berichtet vom 16. Juli. . . . So wurde auch am 12. d. wiederum ein Ertränkter aus dem mittleren Teiche gezogen. Der Zustand der Leiche sprach dafür, daß dieselbe schon längere Zeit im Wasser gelegen hatte. Es ist also in den letzten Tagen nur solches „Röhrwasser" verbraucht worden, das durch Leichengift verunreinigt war. Der allgemeine und gewiß berechtigte Wunsch unserer Bürgerschaft geht deshalb dahin, daß sich Lebensmüde fürderhin nicht mehr in den Teichen, sondern an irgend einem anderen Orte den Tod geben möchten. O, diese unkoulanten Selbstmörder!

— (Ein Getränk gegen Keuchhusten.) In 2 Schoppen Milch werden 2 Loth Isländisch-Moos ausgekocht, sodann werden 2 Loth Stärkemehl mit ein wenig Wasser angerührt und langsam in die kochende Milch laufen gelassen und nun vom Feuer gestellt. Nun werden 3 Eier mit dem Eiweiß geschlagen und nachdem die Milch nicht mehr zu heiß ist, werden dieselben ebenfalls daran gerührt; dieses Getränk tassenweis warm gemacht und 3 bis 4 Mal des Tages gegeben. Schmeckt sehr angenehm und ist probat.

— Laut Nachrichten aus Baku hat man im transkaspischen Gebiete in den Balchanskibergen ein Lager von Mineralfarben entdeckt, welche bei einer sehr einfachen Bearbeitung ganz vorzügliche, zarte und dauerhafte Farben geben. Angestellte Versuche haben ergeben, daß dieselben sich nicht nur zum Färben von Stoffen, sondern auch zur Malerei, und zwar besonders auf Porzellan eignen und mit den theuersten ausländischen Farben wetteifern dürfen. Diese Farben waren den Eingeborenen auch früher bekannt, sie verstanden jedoch nicht, dieselben zu benutzen und verkauften sie daher den Chivinern, welche damit Wollenzeuge und Leder färbten. Eine Sammlung dieser Farben wird gegenwärtig in Petersburg chemisch untersucht, um sich zu überzeugen, in wie weit die Ausbeutung der Metalle sich als vortheilhaft erweisen wird.

Telegraphische Depeschen.

Straßburg i. E., 2. August. Der Statthalter Feldmarschall von Manteuffel ist wieder hier eingetroffen.

Paris, 2. August. Der „Agence Havas" wird aus London gemeldet, der türkische Botschafter Musurus Pascha habe Lord Granville nochmals ersucht, die englischen Truppen aus Egypten zurückzuziehen, da die bevorstehende Intervention des Sultans eine weitere Aktion überflüssig machen würde. Lord Granville habe sich jedoch ablehnend geäußert.

Paris, 2. August. Das Gerücht von der Bildung eines Geschäftsministeriums gewinnt an Konsistenz. Wie es heißt, würden Cochéry, Tirard, Mahy, Billot und Jaureguiberry ihre Portefeuilles behalten und der derzeitige Botschafter in Berlin, Baron de Courcel, das Ministerium des Aeußern übernehmen.

Der „Temps" sagt, das künftige Ministerium würde die Mission haben, die politische Situation zu liquidiren. Frankreich habe eine Art von Fallissement gemacht; es wolle seine Rechnungen regeln und seine äußere Politik auf ein Minimum reduziren. Der „Temps" giebt den Rath, die Muße, welche die Politik der Enthaltung gewähre, dazu anzuwenden, um die militärische Organisation zu vervollständigen und die inneren, hauptsächlich aus dem Parteigeiste erwachsenen Schäden zu heilen.

Paris, 2. August. Gutem Vernehmen nach bestätigt es sich, daß die genannten fünf Minister ihre Portefeuilles auch in dem neu zu bildenden Geschäftsministerium behalten werden. Bezüglich neuer Mitglieder desselben ist definitiv noch Nichts beschlossen. Präsident Grevy hat heute den Senator Duclerc ins Elysee berufen und mit demselben konferirt.

London, 2. August. Im Unterhause erklärte Sir Arthur Hayter Namens der Regierung, derselben sei keine Bestätigung des Gerüchtes zugegangen, daß eine Kompagnie englischer Truppen in die Flucht geschlagen sei.

London, 2. August. Der Drucker der „Freiheit", William Mertens, ist zu drei Monaten Zwangsarbeit verurtheilt worden.

Konstantinopel, 2. August. Nachdem der russische Vertreter neue Instruktionen erhalten hat, ist auf heute Nachmittag eine Sitzung der Konferenz beim Grafen Corty anberaumt worden.

Konstantinopel, 2. August. In der Note der Pforte zur Beantwortung der Mittheilung des Lord Dufferin vom 30. Juli heißt es: Was das Verlangen einer Kooperation und den Entschluß Englands, die begonnenen militärischen Operationen fortzusetzen, anlange, so sei die direkte und unabhängige Aktion einer Territorialmacht vorzuziehen. In Betreff der Erklärung Englands, daß es nach Wiederherstellung der Ordnung in Egypten an die Mächte appelliren wolle, damit diese Maßregeln für die Zukunft und für eine gute Regierung in Egypten feststellen, sei es zu bemerken, daß die Pforte jederzeit die Mitwirkung der Mächte nachgesucht habe. Bezüglich der Proklamation, durch welche Arabi Pascha für einen Rebellen erklärt werden solle, erachte die Pforte, daß eine solche Proklamation erst dann, wenn die türkischen Truppen an Ort und Stelle seien, in wirksamer Weise erlassen werden könne. Die Pforte weist schließlich ihre Botschafter an, auf ein vollständiges Einvernehmen zwischen der Türkei und den Mächten hinzuwirken.

Port-Said, 2. August. Das französische Panzerschiff „Alma" ist nach dem Piräus in See gegangen. Der Transportdampfer „Sarthe", welcher Marinesoldaten nach Frankreich zurückbringen soll, ist abgesegelt. Englische Schiffe halten den Kanal hier, bei Ismailia und bei Suez besetzt. Letztere Stadt ist von Europäern verlassen. Die Sicherheit des Kanals ist eine befriedigende.

In der Brandung des Lebens.

Original-Roman

von **E. Heinrichs.**

26)

„Vergieb, Oheim, — Du warst ein gütiger Almosenspender, — ein väterlicher Freund, — Deine Frau indessen hat mir als Kind schon die Almosen in's Gedächtniß gerufen, meine Stellung mir klar gemacht. Du nahmst mich stets in Schutz. Aber das Gefühl der schmachvollen Abhängigkeit verbitterte und verhärtete mein Herz, ich wurde kalt und hochmüthig, da ich keine anderen Waffen in meiner Stellung zu besitzen glaubte. So wuchs ich heran, erblühte, wie man mir sagte, zu einer Schönheit, mein einziges Vermögen, meine einzige Aussicht auf eine standesgemäße, reiche Partie. Der Plan mit Waldemar Obernitz wurde im Familienrath beschlossen, — er war ein künftiger Majoratsherr, als reicher Erbe, da ihm das Glück doppelt bescheerte, die ersehnte Partie. Ich war natürlich damit einverstanden. Dann kam unser Zusammentreffen im Gebirge, jene romantische Nacht, — ich haßte und verachtete das Mädchen, welches es gewagt, meine Zukunft zu durchkreuzen. Ich bot meine Hand zu ihrem Verderben, obwohl ich den Grafen bereits verachtete; ach, Oheim, ich habe gewaltsam die besseren Gefühle in meiner Brust erstickt und das ewige Sehnen nach Glück nur durch Glanz und Reichthum zu beschwichtigen gewähnt. Ungestüm verlangte ich nach Selbstständigkeit und die Bestimmung des Weibes war mir Nebensache. Ich hielt die Liebe für ein Privilegium des Volkes und verachtete dieses ewige, von Gott selber genährte Gefühl. — Da sah ich unsern Gast —"

„Angelika! Du rasest —" unterbrach sie der Graf, welcher mit athemloser Spannung zugehört.

„Ich sah den jungen Doktor, welchen Du selber mir zuführtest und entdeckte auf der Stelle jene seltsame Aehnlichkeit —"

„Du verneintest es mir gegenüber, schienst ihn in Deinem unnahbaren Stolze gar nicht zu beachten," unterbrach sie der Graf auf's Neue völlig fassungslos.

„Weil mein gräflicher Hochmuth sich dagegen auflehnte und das fremde Gefühl in meinem Herzen als einen schmachvollen Eindringling behandeln wollte. Ich mußte bei dem Anblick des jungen Mannes mit dem Landenberg'schen Kopfe und der unverkennbar aristokratischen Haltung sofort an die unglückliche Melanie denken, ohne jedoch einen persönlichen Zusammenhang zwischen diesen beiden Menschen vorauszusetzen, und das tragische Schicksal der Verstoßenen erfüllte mich urplötzlich mit dem tiefsten Erbarmen, wie ich solches früher nur mit mir selber empfunden. Ich grübelte gestern Abend bis spät in die Nacht darüber nach, was aus mir, der mittellosen Waise, hätte werden können, wenn ich so stolz gewesen wäre wie Melanie und jedes Almosen zurückgewiesen hätte."

„Bah, liebes Kind, ich war doch kein treuloser Verlobter," versuchte Graf Wildhagen zu scherzen.

„Nein, glücklicher Weise warst Du das nicht, Oheim, während ich mich auch noch zu sehr in den Kinderschuhen befand, um mein Schicksal ganz zu begreifen. — Genug, Melanie's Bild verfolgte mich in den Schlaf, daher das merkwürdige Traumbild, doppelt merkwürdig, wie Du eingestehen mußt, durch Deine vermeintliche Entdeckung mit dem Brasilianer, dem räthselhaften Bodo-Doppelgänger."

Der Graf nickte gedankenvoll.

„Ja, merkwürdig immerhin, und hat Dein Traum auch sicherlich auf meine Gedankenwelt influirt, insofern mich die Erinnerung an den verschollenen Landenberg mit der vielleicht nur zufälligen Aehnlichkeit des Brasilianers momentan erschreckt hat. Bei ruhiger Ueberlegung schwindet das Phantom, da Max Landenberg keine Ursache gehabt, seinen Namen abzulegen."

„Wer kann wissen, in welchen niedrigen Verhältnissen der Unglückliche hat leben müssen, bevor er sich durch eigene Kraft die militärische Stellung errungen," bemerkte Angelika, „er ist es sicherlich, seine plötzliche Freundschaft für den jungen Doktor beweist es hinlänglich. Wie wunderbar, daß gerade er unser Lebensretter war und noch wunderbarer, daß Melanie's Enkel ihm hier entgegentreten mußte."

Der Graf schritt hastig auf und nieder. — „Onkel Kurt und die Gräfin Obernitz wollten im Laufe dieser Woche hier eintreffen, um einige Zeit in der Residenz zu verweilen," sagte er nach einer Weile, „Du weißt es, weshalb —"

„Um meine Verlobung zu feiern," ergänzte Angelika spöttisch lächelnd.

„Ganz recht," nickte der Graf, vor ihr stehen bleibend, „es wäre nicht rathsam, wenn diese beiden räthselhaften Personen mit ihnen zusammenträfen. Meinst Du nicht auch, Angelika?"

„Im Gegentheil, Oheim, ein solches Zusammentreffen würde jedenfalls die Situation klären und etwaige Gespenster für immer bannen."

„Freilich, freilich," murmelte Wildhagen, wie mit sich selber redend, „und doch ergreift's mich mit einer unerklärlichen Angst und Unruhe, wenn ich nur daran denke. — Höre, Angelika!" setzte er plötzlich mit fester Stimme hinzu, „Du thätest besser daran, auf Deinem Zimmer zu bleiben, — ich werde Unwohlsein vorschützen, und mit dem Doktor ausreiten oder spazieren gehen. Später diniren wir Beide in einem andern Restaurant —"

„Diese Vorsicht käme doch zu spät, mein bester Oheim!" versetzte die Komtesse ruhig, „der Doktor liebt jedenfalls zum ersten Male, und da auch ich mein Herz nur einmal verschenken werde, so sehe ich nicht ein, warum es Melanie's Enkel nicht besitzen sollte."

Der Graf blickte sie starr an.

„Ich verbitte mir solche Scherze ein für allemal, Komtesse!" sagte er kalt.

„Ich werde über diese Dinge niemals scherzen, Herr Graf!" erwiederte sie ebenso kalt und stolz, „man hat über mich verfügt wie über eine Waare, und wenn ich es mir hätte beikommen lassen, mit einem andern Manne zu entfliehen, dann würde Graf Obernitz, ja, die ganze Familie sich von mir, als von einer Entehrten, für immer lossagen, während ich mich jetzt glücklich schätzen soll, mit dem Entführer eines unbescholtenen jungen Mädchens, das er treulos im Stiche läßt, vor den Altar treten zu können. Nein, Oheim, das Verhältniß ist in meinen Augen dasselbe, — ich bin zu stolz, einen Meineidigen zu heirathen, und würde diesen Schwächling nur tyrannisiren."

„Wohlan, Unglückliche!" sprach Graf Wildhagen mit unterdrücktem Zorn, „dann wandle den Pfad der unseligen Melanie, die dazu bestimmt scheint, noch heute Schimpf auf das Geschlecht der Landenberg zu häufen. Ich verlasse Dich nun, um Dich zur Besinnung zu bringen, und werde vorerst, da ein augenblicklicher Wahnsinn Dich ergriffen hat, für Deine Sicherheit und die Ehre der Familie sorgen."

Er verließ rasch das Zimmer und hatte die Thür fest verschlossen, bevor die überraschte Komtesse seine Absicht ahnen konnte. Sie hörte, wie der Graf den Schlüssel abzog und sah sich als Gefangene.

Einen Augenblick stand sie wie erstarrt, das Zimmer hatte keinen zweiten Ausgang, dann lächelte sie verächtlich, warf sich auf das Ruhebett und horchte auf jedes Geräusch in ihrer Nähe. Nach und nach wurde sie ganz ruhig und ging mit sich ernstlich zu Rathe. Was sie dem Onkel über sich selber mitgetheilt, war richtig; sie hatte seit der Stunde, wo die Kindheit von ihr gewichen, ihre innerste Natur stets sorgfältig verleugnet und nur die hochmüthige Aristokratin in unnahbarer Tadellosigkeit zur Schau getragen, um die Welt und sich selbst über ihre Abhängigkeit und Armuth hinweg zu täuschen. Nun war es urplötzlich über sie gekommen wie eine Offenbarung, — mit einem energischen Ruck hatte sie die Maske von sich gestreift und ihr Bild in dem Spiegel der Wahrheit erblickt. Der junge Mann mit dem schönen unentweihten Antlitz, der bei ihrem Anblick wie ein Knabe in heißer Verwirrung erröthete und erblaßte, hatte ihr nach Glück sehnsüchtig verlangendes Herz gefesselt und ihr den Muth verliehen, dieses höchste Erden-Glück festzuhalten, um nicht verschleudert zu werden wie eine Waare, an einen Mann geschmiedet, den sie durch Meineid sich erringen sollte, ein Majoratsherr wie Graf Kurt!

Ihr Stolz empörte sich, während das Herz über ihre Zukunft entschied.

Mit festem Blick sah die Komtesse in diese Zukunft an der Seite eines einfachen Arztes. Sie prüfte und verglich damit das Leben, so reich an Glanz und Schimmer als Gemahlin des Majoratsherrn von Landenberg, welcher sie zweifellos auch lieben würde.

„Während ich ihn verachten, ihn hassen würde,"

Börsen-Bericht.

Stettin, 2. August. Wetter: leicht bewölkt. Temp. + 15° R. Barom. 28" 3"'. Wind SW.

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko gelb. inl. 200—218 bez., weiß. 205—220 bez., per August 215,5—218—217 bez., per September-Oktober 200—201—200,5 bez., per Oktober-November 198,5—199 bez., per November-Dezember 197,5—198 bez.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl. 144—153 bez., per August 151 bez., per September-Oktober 146—147,5—147 bez., per Oktober-November 144—145 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 120—140 bez., feiner 142 bez.

Winterrübsen still, per 1000 Klgr. loko 250—267 bez., per September-Oktober 269 bez. u. Bf.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 260—270 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 60,5 Bf., kurze Lfrg. 59 Bf., per August 58,25 Bf., per September-Oktober 57,75 Bf., per April-Mai 58,25 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 50—49,8 ab Lager bez., per August 49,2—49,5 bez. u. Gd., per August-September do., per September-Oktober 49,8—50 bez., per Oktober-November 49,6 Bf. u. Gd., per November-Dezember 49,4 Bf u. Gd., per April-Mai 51,3 bez., 51,4 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 6,9 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 215—226, Roggen 150—157, Gerste 140—150, Hafer 135—145, Erbsen 160—170, Rübsen 260—270, Kartoffeln 48—54, Heu 1,25—1,75, Stroh 21—24.

---

sprach sie halblaut, „und dann wieder die Maske, wieder die unerträgliche goldene Kette, da er mir Alles geschenkt, mir, der Bettlerin! — Nimmermehr!"

Dies letzte Wort rief sie überlaut, es klang fast wie ein Schrei aus ihrer Brust. Dann stahl sich ein Lächeln über ihr klassisch schönes Antlitz.

„Ihm würde ich Alles schenken," flüsterten ihre Lippen, „zum ersten Male wäre ich die Spenderin, indem ich meinen Rang, meine Zukunft, den beneideten Glanz des Reichthums auf den Altar des Herzens niederlegte, — als ein großes Opfer, dem Geliebten dargebracht, — ein königliches Geschenk!" —

„Haben Prinzessinnen nicht ihres Ranges sich entäußert, um den Mann ihres Herzens Gemahl zu nennen? Wohlan, ich werde diesem Beispiele folgen, ich will Glück spenden und Glück empfangen, aber keine Almosen mehr annehmen."

Mit diesem Entschlusse war Komtesse Angelika ruhig geworden, denn was jetzt auch geschehen mochte, sie hatte den Bann ihres Lebens gebrochen und ihre Zukunft sich vorgezeichnet. Melanie's Enkel sollte durch sie mit jener Familie wieder verbunden werden, welche die eigene Tochter dem Verderben Preis gegeben hatte.

Zwölftes Kapitel.
Morgenroth.

Es war am Morgen nach jenem für Hedwig Werneck so ereignißvollen Abend, als sich der Oberst Wolfsberg, von einem unbestimmten Gefühl geleitet, zuerst aufs Polizei-Bureau begab, um mit dem ihn sehr artig empfangenden Chef Rücksprache zu nehmen.

„Vor einer Viertelstunde war Graf Obernitz hier, um mir in höchster Aufregung mitzutheilen, daß die junge Dame, welche er seine Verlobte nannte, seit gestern Abend spurlos verschwunden sei. Er war völlig außer sich und beschwor mich, Alles aufzubieten, um ihren Aufenthalt zu entdecken, zu welchem Behufe er eine große Summe zu meiner Verfügung stellte."

„Die junge Dame befindet sich in guter Obhut," versetzte der Oberst ruhig, „sie hat sich freiwillig in meinen Schutz begeben."

Der Polizei-Chef blickte ihn überrascht an.

„Darüber möchte ich mir doch nähere Angaben erbitten, Herr Oberst!"

„Mit Vergnügen, Herr Direktor! — Die junge Dame, meine Verwandte, trafen wir Beide, der Konsul und ich, gestern Abend, als wir Sie verließen, auf der Brücke, im Begriffe stehend, sich in den Fluß zu stürzen."

„Mein Gott, welch' glücklicher Zufall, daß Sie in ihre Nähe geriethen," rief der Polizei-Chef erschreckt, „die junge Dame ist hoffentlich wohlauf?"

„Sie war leidlich wohl gestern Abend, als ich sie bei dem Konsul, meinem Freunde, zurückließ. Sie befindet sich in jenem Hause gut aufgehoben."

„Gewiß, gewiß, mein lieber Herr Oberst! — Ich bin in der That sehr erfreut über diesen Ausgang, da ich gegen den Grafen, der die junge Dame als seine Verlobte welche ihm freiwillig gefolgt sei, deklarirte, nicht vorgehen konnte. Man hatte überhaupt nur von Seiten seiner Familie, nicht aber von derjenigen der Dame gegen diese Entführung protestirt."

„Ah, die gräfliche Familie intriguirte," sagte der Oberst verächtlich, „und zwar durch die Polizei. Nun, man wird voraussichtlich keine Ursache mehr dazu haben, da ich die junge Dame heute schon ihrer Familie wieder zuführen werde. Die Sache wäre somit auch hier geschlichtet, Herr Polizei-Chef?"

„Vollständig, Herr Oberst!" versicherte dieser geschmeidig, „leider," setzte er zögernd hinzu, „ist noch ein junger Heißsporn, welcher mit blutigen Rachegedanken auf den Grafen Obernitz fahndete, als Arrestant hier eingeliefert worden. Es freut mich, ihn jetzt entlassen zu können, und möchte ich Sie bitten, auch seiner sich annehmen zu wollen, um ihn vor thörichtem Beginnen zu bewahren."

„Sein Name?" fragte der Oberst.

„Es ist ein junger Baumeister aus X. Namens Reinhold." —

„Ich werde mich seiner annehmen," nickte der Oberst, „wollen Sie ihn gefälligst hierher beordern?"

Der Polizei-Chef klingelte einem Beamten und gab ihm die nöthige Weisung, worauf schon nach wenigen Minuten Paul Reinhold in's Zimmer trat. Der junge Mann war ganz erschrecklich bleich, ein finsterer Trotz lag auf seinem hübschen, geistreichen Antlitz und drohend blickten die Augen, als er sich dem Polizei-Chef gegenüber sah.

„Sie sind von dieser Minute an frei, mein Herr!" sprach jener, ernst seinen Blick erwidernd.

„Und weiter wird mir keine Genugthuung?" brauste Reinhold auf.

(Fortsetzung folgt.)